№ 10. 1877. Israelitische 8. Jahrgang

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 8. März.

Inhalt:

Wochen-	März. 1877.	Adar. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	8	23	
Freitag	9	24	
Sonnabend . .	10	25	ויקהל פקודי (6 u. 33 M.) P. Hachodesch.
Sonntag . . .	11	26	
Montag	12	27	
Dienstag . . .	13	28	
Mittwoch . . .	14	29	Erew R. Chodesch Nissan

Naturwissenschaft und biblische Schöpfungslehre.

Aphorismen von M. Kornfeld.

> Alles für Menschen Unbegreifliche, außer ihrem Gesichtskreis Liegende ließ Moses weg und hielt sich an das, was wir mit Augen sehen und mit unserm Gedächtniß umfassen können . . . . Abermals ein großer Blick dieses ältesten Naturforschers, dennoch zu unserer Zeit Viele nicht zu fassen vermögen.
>
> Herder.

Mit dem Fortschritt der Wissenschaft wird das Verständniß der Bibel wesentlich gefördert, denn in der „Torah“, der Lehre über und für die Menschheit liegen Schätze verborgen, die nur durch objective Forschung ans Tageslicht gelangen. Der Vereinigung aller Specialwissenschaften (unter denen namentlich die Geologie eine Wissenschaft relativ neuern Datums) war es bereits möglich, einen Theil des geistigen Schatzes aus dem Dunkel zu ziehen, und hoffentlich wird es ferner gelingen, das „Licht“, womit der erste Schöpfungsakt beginnt, weiter zu verbreiten und dem letzten Ausspruch Göthe's „Mehr Licht“ Rechnung zu tragen.

Bezeichnet doch Moses selbst seine Gesetze als rationelle, einfach in der menschlichen Natur tief begründete, durch den Hinweis am Schlusse der Legislaturpereriode (5 Mos. 30, 11 ff.), nachdem ihm durch vierzigjährige Erziehung bereits ein regenerirtes Volk gegenüberstand.

Wer jedoch in den 5 Büchern Mosis einen einheitlich logisch in einander greifenden Gedanken erkennt, der wird die Wichtigkeit der einleitenden „Schöpfungsgeschichte“ nicht unterschätzen. Einer Ouverture gleich, welche in kurzen Anklängen den Gesammtinhalt eines musikalischen Werkes andeutet, bildet sie eine Einleitung, welche zum Verständniß der ganzen Bibel wesentlich beiträgt. Wo Bibel und Wissenschaft in Disharmonie zu stehen scheinen, da liegt der Grund hauptsächlich darin, daß die Wissenschaft willkürliche Uebersetzungen mit dem Urtexte der Schrift identifizirt, während andrerseits wissenschaftliche Hypothesen mit wissenschaftlich begründeten Thatsachen gleichgestellt werden.

Es haben geistvolle Denker und Schriftsteller im Anfange unseres Jahrhunderts, namentlich Cuvier (Discours sur les révolutions du globe) Bukland (Geologie und Mineralogie in Beziehung zur natürlichen Theologie, deutsch von Agassiz.) Marcel de Serres (die Kosmogonie des Moses im Vergleich mit den geologischen Thatsachen) und vor allem bereits im vorigen Jahrhundert Herder (Ideen 2c. 2c) wohl anerkannt, daß die Bibel nicht uns das älteste, sondern auch das wissenschaftlichste Werk sei und nichts weniger als einen „semitischen Mythos“ darstelle. Diese hervorragenden Männer haben die Bibel von dem Olymp befreit, mit dem die Uebersetzer die Gläubigen beschenkten, indem jene Naturforscher, in Uebereinstimmung mit der Geologie und der Etymologie das hebräische שמים „der Himmel“ (der zum Ueberfluß noch mit Engeln bevölkert worden war), zu Wasser oder gasförmigem Wasserstoff gemacht haben, d. h. zur Ursubstanz, aus der sich alles Weitere gestaltet.*)

Ebensowenig hat sich Marcel de Serres von der Uebersetzung verleiten lassen, einen „Geist Gottes“ anzunehmen, „der auf der Oberfläche des Wassers schwebte; er hat statt dessen, auf Grund des Urtextes, keine andere Bedeutung zuläßig gefunden, als daß „ein mächtiger**) Wind die Oberfläche der Gewässer bewegte.“

*) Siehe meines Bruders und meine Aufsätze im „Jüd. Liter.-Bl.“ Nr. 7/8 vor. J.

**) „Elohim“ bedeutet nicht nur die göttliche, sondern auch die weltliche Allmacht, daher auch die „Richter“, die über Leben und Tod Macht haben, und dann wird das Wort auch adjektivisch gebraucht:

Seit obgenannte hervorragende Gelehrte die wissenschaftlichen Resultate mittheilten, ist wohl manche Hypothese aufgetaucht, und bereits widerlegt worden, welche die mos. Cosmogonie in Frage stellte. Mit banger Aufmerksamkeit verfolgt der wahre Anhänger des Mosaismus die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschung, denn er fühlt instinctiv, daß von dem Augenblicke an, wo ein Irrthum oder eine Unwahrheit evident in der Bibel nachgewiesen werden könnte, es um die Autorität der ganzen Torah geschehen wäre. Geschichtliche Ueberlieferungen können geändert und umgestaltet worden sein, — wer will das nachweisen? — die Natur ist jedoch stets controllirbar und wird in dieser Beziehung ein Irrthum nachgewiesen, dann ist der Zweifel auch an dem historischen Theil gerechtfertigt. Um so mehr müssen uns nachfolgende Worte unseres eminenten Naturforschers Helmholtz, der den gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft repräsentirt, erfreulich erscheinen:*)

„Auch die mosaische (Sage) weicht nicht sehr ab, namentlich wenn wir berücksichtigen, daß das, was Moses im Anfang „Himmel“ nennt, von der Veste, dem blauen Himmelsgewölbe, unterschieden ist, also dem Weltraum entspricht, und daß die ungeformte Erde und die Wasser der Tiefe, welche erst später in die über der Veste und der unter der Veste geschieden werden, den chaotischen Weltstoffen glichen. „Und Gott sprach, es werde Licht und es ward Licht.“ Aber wie in dem leuchtend gewordenen Nebelballe und auf der jungen feurigflüssigen Erde der modernen Cosmogonie war das Licht noch nicht in Sonne und Sterne, die Zeiten noch nicht in Tag und Nacht geschieden, wie es erst nach der Erkaltung der Erde geschah. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß und nannte das Licht den ersten Tag. Nun erst, und nachdem sich das Wasser im Meere gesammelt und die Erde trocken gelegt hatte, konnten Pflanzen und Thiere entstehen, denn für sie taugte einzig Tag und Nacht. Unsere Erde trägt noch die unverkennbaren Spuren ihres alten feurigflüssigen Zustandes in sich!

Ebenso wird die jüdische Chronologie durch folgenden Passus in seinem Vortrage erläutert:

Was uns die Museen Europa's von den Ueberbleibseln Aegyptens und Assyriens zeigen, sehen wir mit schweigendem Staunen an, und verzweifeln uns zu der Vorstellung einer so weit zurück liegenden Zeitperiode aufzuschwingen und doch mußte das Menschengeschlecht, offenbar schon Jahrtausende bestanden und sich vermehrt haben, ehe die Pyramiden in Ninive gebaut worden sind.

Wir schätzen die Menschengeschichte auf 6000 Jahre, aber so unermäßlich uns dieser Zeitraum auch erscheinen mag, wo bleibt er gegen die Zeiträume, während welcher die Erde schon eine lange Reihenfolge jetzt ausgestorbener, einst üppiger und reicher Thier- und Pflanzengeschechter, „aber keine Menschen“ trug. (Schluß folgt.)

*) „Ueber die Wechselwirkung der Naturkräfte und die darauf bezüglichen neuesten Ermittelungen der Physik.“ Populäre wissenschaftliche Vorträge von H. Helmholtz.

Die Unvergänglichkeit d. Geschichte Israels.

(Schluß)

Und vom Gesichtspunkt der Völkergeschichte aus betrachtet, ist die Purimgeschichte erst recht nicht wichtig. Ein winziges Völkchen sollte vertilgt werden. Wenn es nun wirklich vom Erden-Schauplatz verschwunden wäre — was dann?! Wo ist denn Ahasverus' Reich selbst sammt allen größeren und kleineren Nationen und Völkergruppen seiner 127 Provinzen, wo ist „der Reichthum der Herrlichkeit seines Regiments und die majestätische Herrlichkeit seiner Größe?“ Versunken und vergessen, nur gelehrter Forschung noch zugänglich. „Die Erde besteht trotzdem noch fort“, und alles geht ruhig seinen Gang, ob noch so viel Nationen vergehen und verwesen. Der Wald bleibt ja auch bestehen, wenn die Blätter fallen und Zweige brechen. Was würde es wirklich zu bedeuten haben, wenn damals Haman ein Natiönchen abgeschlachtet hätte? Wer dächte noch heute daran, wer spräche davon?

Israel hat seine gesonderte Stellung in der Weltgeschichte. Ist diese Weltgeschichte, ist die Entwickelung der Menschheit denkbar, faßbar, läßt sie sich erzählen ohne Israel. Wie der einzelne Mensch in körperlicher Beziehung lebendig sein kann, ohne Arm, Fuß, Auge, Ohr, aber nicht ohne Herz; und wie er in geistiger Beziehung Mensch sein kann, auch wenn ihm die eine oder andere Anlage und Befähigung abgeht, aber nicht ohne die gotterkennende Vernunft, so kann die Menschheit gedacht werden ohne dieses und jenes Glied, aber nicht ohne das Volk des Herzens und des Geistes, das Volk der Religion.

Darum ist's ja auch nicht die weltliche Begebenheit, die Palast-Intrigue, Minister-Cabale, Harems-Revolution, Vezier-Absetzung, deren wir eigentlich am Purim gedenken. Das wäre in diesem Augenblicke ganz speziell lächerlich, da wir Derartiges eben in allerlei Variationen auf's allerfrischeste und überraschendste erleben. Es ist das religiöse Moment, die Fügung des Weltlenkers, der um so erkennbarer wirkt, weil er verborgen ist und weil sein Name im Buche nicht genannt wird. Um Gottes Leitungen darzulegen, ist das Büchlein ganz besonders geeignet. Sie liegen vor uns, „entrollt“ wie das Buch, wie ein „offener Brief“, פשוטה כאגרת. Da ist Vorbereitung von langer Hand her. Nicht nur Wasthi's Verstoßung und die Entdeckung der Verschwörung, nein, der Midrasch weist noch auf eine lange, lange Vorgeschichte hin, die gar nicht im Buche steht: wenn Saul den Agag nicht verschont hätte, hätte Haman nicht existirt, und wenn dagegen David den Simei getödtet hätte, so wäre Mordechai nicht geboren. Und dann die Schürzung des Knotens und die immer engere Verschlingung und endlich die Lösung. Wie ein Roman! Und wenn man eine Geschichte erfinden wollte, um die Schicksalsleitung darzulegen, so könnte man nichts Besseres erfinden.

Oder wär's wirklich Roman und Erfindung? Wir verlangen nicht, daß man's als Wahrheit, auf Glauben annehme, weil man Jahrtausende es als Wahrheit geglaubt hat. Kritik ist erlaubt. Man hat vieles in der Geschichte unwahrscheinllich gefunden, also mährchenhaft. Aber an einem persischen Hofe konnte alles ganz wohl sich so abwickeln, wie es berichtet ist. Die Einwände gehen immer von der Voraussetzung aus, daß z. B. Ahasverus ein ordentlicher, vernünftiger, nüchterner 2c. Monarch gewesen, der also z. B. wissen mußte, was er that und was er gestern gethan oder befohlen. Aber das Umgekehrte ist überall richtig, und damit fallen alle Bedenken der historischen Kritiker. Dagegen hat gut wissenschaftliche und wohlbegründete Forschung immer mehr Beweise für das echtpersische Colorit der Erzählung bis in die kleinsten Details hineingeliefert

Indessen das Fragen und Einwendungen-Machen liegt nun einmal in den Juden. Vergeblich würde man z. B. einen Bibelvers suchen, und wäre er noch so einfach, auf den nicht zehn, und dann hundert, und dann noch einmal hundert

Fragen gestellt worden wären. Hatte der Eine hundert gelöst, so nahm der Folgende sie wieder auf — die gegebene Antwort ging ihn nichts an, ihn interessirte nur die Frage — und er baute hundert neue darauf, daran und dazu. Diese Fragen, die wir in hundert Drusch-Büchern lesen, kommen uns heut meist albern vor. Aber man bedenke: Es galt den Leuten ja nicht um die Frage, sondern um eine künstliche Erklärung, die nur auf künstlich herbeigeschleppte Fragen und Schwierigkeiten aufgebaut werden kann. Denn es ist keine Kunst, einen Vers einfach zu übersetzen, das kann auch ein Kind. Der Jude will Geist und Witz entwickeln und sehen, darum will er sich mit dem Sinn, mit der Uebersetzung, mit der Auffassung, die dem Kinde zugänglich sind, nicht begnügen. Die Art des Fragens und des Antwortens hat von einer Periode zur andern gewechselt.

Neuester Zeit ist ein Versuch gemacht, dem Purim eine gar seltsamliche Deutung und Bedeutung zu geben. Man schelte darüber nicht. Es ist die Lust an Fragen und Deutungen. Weil alle Welt die Geschichte von Esther und Mordechai als Geschichte genommen hat und Purim als ein jüdisches Fest, weil das die Zehnjährigen wissen, so muß doch auch einmal etwas Anderes probirt werden. Purim ist Loosfest — ja das sagt man schon lange. — Welcher gute jüdische Kopf ist um eine Frage verlegen? es wird sich schon eine finden, da sie noch nicht da ist. Schlagen wir einmal einen andern Weg ein: Purim ist ein griechisches Wein- und Zechfest. Das ist doch einmal etwas Neues.

Wenn das durchgesprochen sein wird, so kann man versuchen, Purim vom katholischen Carneval abzuleiten. Aber man ärgere sich darüber nicht. Was hätten alle Darschanim, vom ältesten bis zum heut reisenden angefangen, wenn man ihnen zugemuthet hätte, beim einfachen Wortsinn zu bleiben und uns mit Fragen, Einwendungen und nagelneuen Erklärungen zu verschonen!

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Breslau. Alphabethisches Verzeichniß der Gemeinden, welche bis jetzt ihre Zustimmung zu der beabsichtigten Petition, den oblig. jüd. Rel.-Unterricht betreffend, gegeben haben:

Aachen, Adeleben, Anclam, Antonienhütte, Arnsberg. — Bartenstein, Belgrad i. P., Beuthen Ob.-Schl., Bonn, Brandenburg, Breslau, Burbach, Burgsteinfurt. — Carlsruh Ob.-Schl., Cassel, Colberg, Constadt, Crefeld, Creutzburg, Crone a. Br., Culm — Demmin, Drossen. — Elbing, Emden, Ems, Eschwege. — Filehne, Freienwalde, Friedeberg i. d. Neumark, Gartz a./O., Genthin, Gnesen, Grätz (Pr. Posen), Groß-Strehlitz, Gütersloh, Gumbinnen — Hadamar, (Pr. Nassau), Halle, Hameln, Hamm, Horstmar, Hofgeismar, Hüsten — Jutroschin. — Kattowitz, Königshütte, Kostrzyn, Koschmin — Landsberg a. W. Lauenburg (i. Pom.,) Lehn-Geestemünde. Leobschütz, Liegnitz, Lissa, Louisenthal, Löwenberg, Lübbecke, Lübben i. B., Lüneburg, Lyck. — Magdeburg, Malstadt, Marienwerder, Meisenheim, Mörs, Mühlheim a. Ruhr. — Nakel, Neheim, Neuenkirchen, Neumark i. Wstpr., Neumarkt i. Schl., Neustadt, Nicolai, Nordhausen. — Osnabrück, Ostrowo, Pr.-Oldendorf. — Patschkau, Pyritz. — Rheine, Ringeslberg, Rinteln, Rosenberg Ob.-Schl., Rügenwalde. — Schippenbeil, Schmiegel, Schneidmühl, Schönebeck, Schwerin a. W., Schwersenz, Simmern, St.-Johann, Pr.-Stargard, Stendal, Stolp, Strelno, Sudweiler, Suhl. — Tarnowitz, Tholey, Thorn, Tirschtiegel, Trebnitz, Tremessen, Tuchel. — Völklingen, Vlotho. — Warburg, Warstein, Wernigerode, Wetzlar, Wiesbaden. — Züllichau.

Im Ganzen bis jetzt **115** Gemeinden; weitere Zustimmungen erwünscht.

Berlin, im Februar. Gegen Ende v. M. hat der Prediger Ziegler aus Liegnitz im Berliner „Unionverein" einen Vortrag gehalten, der, nach den Berichten der Vossischen und anderer Zeitungen wegen seiner vorurtheilslosen Würdigung des Judenthums hier wohl Erwähnung verdient. Der Redner sprach über „das nachexilische Judenthum und die Synagoge:" „Ihr wißt nicht, was ihr anbetet; wir aber wissen, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden!" für die Wahrheit dieses Wortes, zu einer Heidin gesprochen, hat die Geschichte den Beweis geliefert. Das jüdische Volk weiß, was es anbetet, es macht die Religion zum obersten Interesse des ganzen Volkes, und wir gestehen willig ein, daß unsere Religion aus dem Judenthum gekommen ist. Und gerade das nachexilische Judenthum ist der Grund und Boden, aus dem das Christenthum hervorging, denn der Klosterbruder in Lessing's Nathan erinnert mit Recht daran, daß Jesus selbst Jude war. Wir haben es bei diesem nachexilischen Judenthum zu thun mit einer Nation, die einen Entscheidungskampf führt um Sein oder Nichtsein. Zwei Fragen ergeben sich: 1) Wie erwehrt dasselbe sich des Hellenismus und der römischen Staatsgewalt und inwiefern nimmt es dieselben in sich auf? 2) Entwickelt es sich fort und in wie weit?

In Beziehung auf die erste Frage gab Redner eine Uebersicht über die heldenmüthige Gegenwehr der Juden gegen Syrien und Rom. Wir heben aus diesem Theile nur einige, die Stellung der Parteien oder Secten im Judenthum besprechende Sätze hervor. Wir haben hier eine von der unter den Christen hervorgebrachten Characteristik der „Pharisäer" mit abweichender Beurtheilung, in der die Forschungen jüdischer Gelehrten wieder zu erkennen sind. Der Redner sagte: „Doch nicht blos die äußere Macht, auch die innere Gestaltung der Parteien im Judenthum hat seinen Fall herbeigeführt. Den Römern treu war die Adelspartei der Sadducäer, der ehemaligen Zadokiten; ihre Standesinteressen den religiösen und nationalen voranstellend. Ihnen gegenüber sind die Pharisäer die eigentlichen Volksmänner, begeistert für Aufrechterhaltung des Gesetzes im Kampf gegen das Fremde. Mit Bewunderung und Hochachtung hören wir die Beispiele von Todesfreudigkeit und Opfermuth um der Heilighaltung des Gesetzes willen; so werden tausend jüdische Männer im Ausbruch des syrischen Kriegs niedergemacht, weil sie nicht am Sabbath kämpfen durften. Auch im Kampf mit den Römern hat diese Begeisterung und Todesfreudigkeit für das Gesetz selbst die Sieger wiederholt tief bewegt."

In Beziehung auf die innere Entwickelung und Gestaltung des Judenthums heißt es: „Das Volk erscheint nach dem Exil gründlich geläutert: Zurücksinken in Naturdienst ist unmöglich, unbedingter Gehorsam gegen das Gesetz schon seit Esra heilige Pflicht, einzige Rettung. Das ganze Leben des Israeliten wird von klein auf durch das Gesetz umspannt; schon für die Knaben giebt's zur Zeit Jesu Gesetzeslehrer; in den Synagogen werden Gesetz und Propheten gelesen, erklärt, erbaulich ausgelegt. Aber nicht bloß für die Kenntniß, sondern auch für die Ausübung wird eifrigst gesorgt: eine eindringende Casuistik läßt keinen Zweifel darüber, was in jedem einzelnen Falle der Wille Gottes sei. Der Stand der Gesetzeslehrer, Schriftgelehrten oder Rabbinen ist ein hochverehrter" u. s. w.

Dresden, den 26. Februar. (Dr.-Corr.) Im Laufe dieses Winters erfreute uns unser Oberrabbiner Herr Dr. Landau durch gediegene, auch von gebildeten Christen zahlreich besuchte Vorträge über „Glauben und Aberglauben," in denen er eben so wissenschaftlich gründlich als freisinnig überzeugend nachwies, daß die mancherlei Erscheinungen des Aber-

glaubens auch in jüdischen Kreisen durchaus unjüdisch seien. Einem Gemeinderathsbeschlusse zufolge sind auch die beiden anderen an unserer Religionsschule unter der tüchtigen Oberleitung des Oberrabbiners verdienstvoll wirkenden Lehrer, die Herren Auerbach und Katz, ersucht worden, ähnliche Vorträge über jüdische Themen zu halten. Es erscheint dies als der geeignetste und zeitgemäßeste Weg, um sowohl jüdischen, als auch fernerstehenden Kreisen Aufklärung über jüdisches Wesen und Wissen zu bereiten. Aeußerlich ermöglicht wurde dieser Plan erst jetzt bei uns durch Herstellung eines größern Gemeindesitzungssaales, die nächste Veranlassung zu den in diesem Fache zuerst aufgeführten Vorlesungen bot der Wunsch der reiferen Jugend eine jüdisch-wissenschaftliche Fortbildung zu gewähren. — Daß auch in weiteren jüdischen Kreisen hier die Teilnahme für jüdische Angelegenheiten wächst, erwies kurzlich die Aufnahme, welche ein Vortrag des Gemeinde-Vorstehers, Adv. Emil Lehmann, in dem hiesigen jüdischen geselligen Vereine „Freundschaft" fand. Das Thema war: „Die Juden im Culturkampf." — Zu wünschen bleibt hier, wie wohl auch anderwärts, daß den neuern Erzeugnissen der jüdischen Literatur, die nur leider wenig Käufer und Leser finden, durch regelmäßige Leseabende mehr Eingang verschafft werde.

Kempen, den 24. Februar. (Or.-Corr.) Einen schmerzlichen Verlust hat die hiesige israelitische Gemeinde erlitten. Am 20. d. M. entschlief nach zweitägigen schweren Leiden am Gehirnschlage, Herr Rabb.-Ass. Loebel David Schlesinger. Geboren im Jahre 1816 von armen Eltern, wurde er von seiner frühesten Jugend zum Studium der Bibel und des Talmud angehalten und zeigte bald so bedeutende Fähigkeiten und einen so rastlosen Eifer, daß er ein Gegenstand der Liebe und Bewunderung seiner Lehrer und Bekannten wurde. Als er kaum das 20. Lebensjahr erreicht, hatte er es auf dem Gebiete der talmudischen und rabbinischen Litteratur zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß diejenigen jungen Leute, welche zu jener Zeit in großer Zahl hierher strömten, um sich dem Studium des Talmud zu widmen, es als ein Glück betrachteten, seine Schüler sein zu dürfen. Mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit kam er stets den Wünschen seiner Jünger entgegen, unterrichtete Jeden, der wollte und wann er wollte. Fast dreißig Jahre lang war er Mitglied des hiesigen Rabbinats und hat sein Amt mit einer Gewissenhaftigkeit und Anspruchslosigkeit verwaltet, die ihm die Liebe und Anerkennung der ganzen Gemeinde erworben.

Aber nicht nur einen bedeutenden Talmudgelehrten hat die hiesige Gemeinde in Herrn Rabb. Schlesinger verloren, weit höher noch stand der Verblichene als Mensch. Milde, Versöhnlichkeit und unbegrenzte Friedensliebe, (die sich besonders zur Zeit der Wirren in hiesiger Gemeinde bei Gelegenheit der Aufnahme eines modernen Rabbiners zeigte) sind die hervorstechendsten Züge seines Characters. Nicht minder anerkennenswerth ist seine Menschenliebe und Bereitwilligkeit, Jedermann mit Rath und That beizustehen, nie entließ er einen Hilfesuchenden ohne zur Milderung seines Schicksals durch Trost, Unterstützung oder Verwendung und Fürsprache bei mildthätigen Freunden beigetragen zu haben. Er ist der Begründer eines Vereins „zur Ausstattung armer Bräute", dessen Vorsitzender er bis an sein Lebensende war. Alljährlich pflegte er am 7. Adar (zugleich dem Stiftungstage jenes Vereins) einen Vortrag im Beth-Hammidrasch zu halten; auch in diesem Jahre war der Vortrag bereits angekündigt, doch er er sollte nicht gehalten werden. An demselben Tage ward Herr Rabb. Schlesinger in ein besseres Jenseits abberufen. Am 8. Adar war die Beerdigung; seiner Bahre folgten ein unabsehbarer Zug, wohl die gesammte Bevölkerung unserer Stadt. Der Leichnam wurde in's Beth-Hammidrasch gebracht, woselbst der langjährige College des Verblichenen Herr Rabb.-Ass. Saft eine ergreifende Leichenrede hielt. Auf dem Friedhof sprach Herr Rabbiner Dr. Münz Worte der Trauer und des Trostes. ת׳נ׳צ׳ב׳ה׳ R.

Rumänien.

Stettin. (Schluß.) Ich hatte vor einiger Zeit Gelegenheit, mit einem hohen Staatsbeamten, (dem Ex-Präfecten Nicolaide) näher bekannt zu werden. Als die Partei Bratiano das conservative Element in die Flucht geschlagen hatte, wurde auch Nicolaide ins Gefängniß geworfen, und da habe ich ihn oft in seiner Zelle besucht. Derselbe meinte selber stets, so oft wir auf die Judenfrage in Rumänien zu sprechen kamen, daß die Schuld an den Juden selbst läge, da selbe nicht genug Energie, den Muth, ihre Rechte zu fordern, anstatt zu erbetteln, besäßen; — und wahrlich, der Mann hatte wahr gesprochen! — Die Energielosigkeit der rumänischen Juden rührt eben daher, daß sie ihre Gleichstellung als eine ihnen zu gewährende Gnade, nicht als ein ihnen vorenthaltenes Recht betrachten. — Sie müssen es fordern, energisch fordern, denn die eigene noch so schwache Stimme tönt mächtiger, als hundert in der Ferne widerhallende Echo's. — Das Verhalten der europäische Diplomatie zur Judenfrage in Rumänien hat uns zur Genüge gezeigt, daß sie es nie ermangeln ließ, den Verfolgten ihr Beileid zu zollen; sobald man an ihr Humanitätsgefühl, resp. das ihrer betreffenden Staaten appellirte, blieb auch ihr Wohlwollen, mündlich und schriftlich bezeugt, nicht aus, die Diplomatie geizt mit diesen Dingen nicht. Aber die rumänischen Juden, haben mehr von ihrem eigenen Auftreten, als von allen auswärtigen Interventionen zu erwarten. Ja ich glaube, wir bezeugen dem intoleranten Lande den größten Dienst, wenn wir ihm öffentlich und zu widerholten Malen jedes patriotische Gefühl fündigen, so lange es uns unsere gerechte Forderung wegen Verleihung der elementarsten Menschenrechte unter Hinwegleugnung aller von ihm adoptirten Humanitäts-Prinzipien nicht gewähren will. — Ich bin kein Feind der rumänischen Nation, sondern nur der daselbst durch den schnöden Einfluß einiger ruchloser politischer Individualitäten importirten und nach und nach zur Herrschaft gelangten Prinzipien der Menschheits-Verhöhnung. — Wie ich den Zeitungen entnehme, haben englische Israeliten und die „Wiener Allianz" den Vertriebenen aus dem Vasluer Districte Unterstützungen zukommen lassen und dürften wahrscheinlich bald auch unsere Glaubensgenossen in Deutschland und Frankreich ihr Scherflein dazu beitragen, aber wo bleibt die Unterstützung seitens der einheimischen reichen Juden Rumäniens? Wo bleibt das Lösegeld dieser Mamon-Menschen, denen während des ganzen so grausamen Jahrzehnts kein Haar gekrümmt wurde, da sie sich stets hinter den schützenden Bollwerken ihres Reichthums verbargen und verbergen? — Der Indiferentismus der reichen Juden Rumäniens gegen ihre armen Glaubensgenossen, die allein allen Druck und alles Ungemach zu verkosten haben, ist eine zu bekannte Thatsache, als daß noch ein weiterer Commentar nöthig wäre — Es ist dies ein daheim hausendes Uebel, welches schwer zu überwältigen ist. J. F.*)

(Vgl. unter Bukarest. — Wir haben auch den „Presentulu" vom 6./18. Febr. erhalten. Derselbe enthält einen Artikel von Tauber, welcher sich mit der „Unirea Democratica" beschäftigt. Da wir den Sinn des Rumänischen Textes höchstens errathen können, so wagen wir nicht nähere Angaben über den Inhalt zu machen. Red.)

T. **Berlad**, 8. Febr. (Or.-Corr. — Verspätet.) Der Präfekt Lupascu hatte wiederholt seine Demission eingereicht; ehe sein Herr und Meister Vernescu selbst abging, nahm dieser auch die Entlassung Lupascu's an. Drei Subpräfekten, welche unter Letzterem fungirt haben, sind abgesetzt worden. Aber die vertriebenen Juden irren noch hier und da in der Nähe oder Ferne umher, von einer Rückkehr zu ihren Wohnsitzen und zu ihrem Besitzthum, soviel oder sowenig davon noch existiren mag, ist noch keine Rede. Kogolnitscheano war selbst in Jassy und hat den Juden zugemuthet, eine Erklärung

---

*) In vor. Nr. S. 74 a Z. 27 v. o. muß es st.: das Ausland heißen: Deutschland.:

zu unterzeichnen, daß keine Verfolgungen stattgehabt hätten. Alle haben ihn abgewiesen, nur ein bekannten עוכר ישראל Hirsch Goldiner und noch Einer mit ihm haben dem Ansinnen Kogolnitscheano's entsprochen.

— Nach unsäglich langen Verhandlungen hat der Cassationshof entschieden, daß die eingeborenen Juden das Recht haben, Immobilien zu erwerben. Der Rechtsanwalt des betreffenden Appellanten war Majorescu, der im Ministerium Catargiu Cultus- und Unterrichtsminister gewesen ist. Früher hatte der Cassationshof mehrfach entschieden, daß der Häusererwerb ein Bürgerrecht sei und den Juden nicht zustehe, es ist also schon gut, daß nun eine gegentheilige Entscheidung erfolgt ist. Trotzdem ist keine Aussicht vorhanden, daß im Lande geborene Juden wirklich werden Häuser kaufen können. Viele Tribunalpräsidenten werden sich weigern, die Ankäufe zu bestätigen, dann muß man an die Appellationsinstanz und dann an die Cassation gehen — wer wird da wohl so thöricht sein, ein Haus zu kaufen und dann Jahr und Tag von einem Gericht zum andern zu laufen!

Der obengenannte Majorescu war, so lange er kein Regierungsamt bekleidete, den Juden gewogen;*) er war, gegen gute Bezahlung der Anwalt unsrer Rechte. Als er dann Cultus-Minister wurde, bestürmten wir ihn mit Bitten, daß er wenigstens dafür Sorge tragen möge, das jüdische Gemeindewesen zu ordnen; auch der mit ihm befreundete Peixotto verwendete sich dafür bei ihm; man übergab ihm jüdische Gemeindestatuten aus Wien und anderen Orten; aber Majorescu speiste die Petenten mit Zusagen ab, bis er aus dem Ministerium ausschied. „Sie zeigen sich uns so lange freundlich, als es ihnen Nutzen bringt" — heißt es in den Sprüchen der Väter. Dabei hat dieser Mann von Jugend auf seine Studien in Berlin gemacht, ist ganz germanisirt, und doch konnten wir von ihm nicht das Geringste zu unsern Gunsten erlangen.

— Die Freimaurerlogen in Bukarest haben ein Manifest verfaßt, worin sie die Judenverfolgungen für unwahr erklären. Unser Glaubensgenosse Jos. Brotziner aus Galatz begab sich hierauf nach Bukarest und sprach in Gegenwart des von der Regierung nach Vaslui gesendeten Protopescu, welcher berichtet hatte, „daß den Juden nichts Böses geschehen sei" — und vor der versammelten Loge kräftig und überzeugungstreu. Er wies nach, daß in Vaslui genug Böses geschehen sei, daß es nutzlos und unwürdig sei, offenkundige Thatsachen abzuleugnen und fordert die Loge auf, sich für Gleichberechtigung der Juden zu verwenden. Die Herren mußten sich der Wahrheit beugen und das Manifest ist nicht abgesendet worden. Es ist durch dieses ehrenhafte Auftreten des Herrn Brotziner offenbar großes Unheil abgewendet worden.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Mit einer Frechheit sonder Gleichen druckt die „Deborah", deutsches Beiblatt, zu dem in Cincinnati erscheinenden „American Israelite" die unter den Schriften des isr. Literaturvereins Jhrg. II. erschienene, mit großem Beifall aufgenommenen Erzählung „Berel Grenadier, ein Lebensbild aus dem siebenjährigen Kriege von Dr. Honigmann", seit Wochen wörtlich ab, ohne Erlaubniß des Autors oder Verlegers, und ohne auch nur in einer Anmerkung zu sagen, daß diese Erzählung eine Publikation des isr. Literaturvereins sei. Nun muß man wissen, daß der Herausgeber der „Deborah" ein jüdischer Prediger ist, Hr. Dr. Sonnenschein, (früher frömmelnder Rabbiner in Prag), der die großen Spalten seines Blattes mit Plagiaten füllt; er plündert in gleicher Weise „Wochenschrift" und „Literaturblatt", ohne Quellenangabe. Im vor. Jahre hat er die Herzberg'sche Novelle: „Der freie Wille" ebenfalls sans phrase abgedruckt. Wir sind doch neugierig, wie der Prediger seiner Gemeinde am Schabuotfeste das Verbot: „Du sollst nicht stehlen!" auslegt, ob er da hinzufügt, „mit Ausnahme des literarischen Eigenthums", oder ob er dabei die reservatio mentalis hat, „**Du** sollst nicht stehlen," aber **ich**, der Prediger, darf stehlen, ich bin ja auch sonst erhaben über die mos. Gesetze.

Auch im „Jewish Messenger" finden wir Abhandlungen aus dem „Jüd. Literaturbl." ins Englische übertragen, so die Artikel „über die Entwickelung der jüd. Philosophie" von Landrabb. Dr. Guttmann. Wir sind weit entfernt, solchem Abdruck in anderer Sprache wehren zu wollen, er ist im Interesse der Verbreitung jüd. Wissenschaft uns sogar sehr lieb, aber die Quelle sollte im Interesse der Wahrheit nicht verschwiegen werden.

Berlin, 3. Febr. Der Director des königl. statistischen Bureau's, Dr. Engel, hat den Standesämtern eine Zusammenstellung über das Gesammtresultat der Aufzeichnungen der Eheschließungen, Geburten u. s. w. im preußischen Staate während des Jahres 1875 zugehen lassen, der wir Folgendes entnehmen: Eheschließungen erfolgten im Ganzen 230,841, darunter evangel. Männer mit evangel. Frauen 145,247; mit kathol. Frauen 7009; mit jüd. 111; kathol. Männer mit evangel. Frauen 8682; mit kathol 66,436; mit jüd. 38; jüd. Männer mit evangel. Frauen 103; mit kathol. 16; mit jüd. Frauen 2675.

Leipzig (Dr.-Corr.) Der nicht nur um unsere Gemeinde, sondern auch um den deutsch-israelitischen Gemeindebund sehr wohlverdiente, leider noch immer von Krankheit heimgesuchte Hr. Stadtrath Kohner ist Anfangs Januar zum Ehrenmitgliede der Gemeinde erwählt, und dies ihm durch Ueberreichung eines künstlerisch ausgeführten Diploms mitgetheilt. Hr. Kohner ist der Dritte, dem die Gemeinde diese Ehre erweist, vor ihm waren nur noch Hr. Prof. Dr. Jul. Fürst und Hr. Prediger Dr. Jellinek dieser Ehre theilhaftig.

Leipzig. Nach dem statistischen Bericht über die Thätigkeit der Fremden-Abtheilung des Leipziger Israelitischen Unterstützungsvereins im Jahre 1876 erhielten Unterstützungen: aus Deutschland 245, aus Rußland 234, aus Oesterreich 253, aus verschiedenen anderen Ländern 21, zusammen 753, in Summa Mk. 2658,80 Pf.

Per Eisenbahn wurden unter Assistenz des Vereinsdieners befördert: nach Berlin 90, nach Dresden 133, nach Halle 42, nach Magdeburg 26, nach Erfurt 25, nach verschiedenen anderen Städten 11.

Die Wanderbettelei hat hier durch die eingeführte Controle bereits bedeutend abgenommen.

Wien. Der „Wien Isr." bringt folgende zur Illustration bekanter Vorgänge in Rumänien in der That ganz treffliche Reminiscenz:

Als am 15 August (bekannter kathol. Feiertag) 1870 in der Stadt Tarnow in Galizien die frommen Polen, aus der Kirche kommend, eine Judenhetze veranstalteten, und die jüdischen Läden plünderten, da haben sich einige angesehene Israeliten zum Kreishauptmann begeben und ihn um Schutz gebeten. Der edle Beschützer der Stadt erwiderte: „man hat noch keinen Juden todtgeschlagen", und rührte sich richtig eher nicht, bis ein Jude öffentlich am Ringplatze ermodert wurde Später ist Militär eingeschritten, aber der Jude war schon todt und die Kaufleute waren bereits ihrer Habseligkeiten beraubt worden. Hierauf sagten die polnischen Zeitungen, es sei gar nichts geschehen, die ganze geraubte Waare habe vielleicht einen Gulden Werth betragen und der Jude sei einem Schlaganfalle erlegen. Wer sollte dann die Gegenbeweise liefern? Die polnischen Beamten?! Als die beraubten Israeliten dann eine Bitte an das Ministerium richten wollten, da waren einige jüdische Polen bei der Hand

---

*) Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß er im Sommer 1872 bei einer Durchreise durch Magdeburg daselbst den Rabb. Dr. Rahmer besuchte und sich eingehend über die zur Verbesserung der Stellung der rum. Juden einzuschlagenden Wege unterhielt Er ließ sich zu diesem Zwecke auch mehrere Nummern der „Wochenschrift" nachsenden.

und kamen den Polen zu Hülfe. In aller Stille wurden einige geplünderte Juden aus der städtischen Casse entschädigt, damit wurde es still, und die jüdischen Polen erklärten, daß die Berichte über die Judenhetzen in Tarnow übertrieben seien. — Ganz wie jetzt die jung-rumänischen Israeliten. — [aber zu einer heimlichen Abfindung haben sich die Rumänen nicht herbeigelassen!]

— Curiosum. In den Annoncen des genannten Blattes vom 23. Febr. steht zu lesen (in hebr. Lettern) „Homon Klöpperl mit ausgezeichneter Stimme (!!) pr. Dutzend 30 Kr. pr. Gros 3 fl." Also wird doch noch geklopft in Wien! Und gleich Grosweise! Für den Export kam ja die Annonce am 23. etwas zu spät. Da ist also der Mainzer „Israelit" übertrumpft und übertönt.

Galgocz, Ungarn, 13. Febr. Ein hiesiger Nichtjude, Namens J. Schuschik, mit seiner Frau schenkten der hiesigen Synagoge ein silbernes "כלי קדש" im Gewichte von 113 Loth. — Dieser munifizente Akt eines katholischen Ehepaares verdient gewiß lobende Anerkennung und ward ihm dieselbe auch seitens unseres Rabbiners am vergangenen „Sabbath Schekalim" in wohlverdientem Maße zu Theil.

London. (Uebertritt zum Judenthum.) Wie das „Jewish Chronicle" erfährt, haben die englischen Kirchenbehörden die Bestimmungen modificirt, die bisher betreffs des Uebertritts zum Judenthum in Kraft standen. Künftighin wird es nicht nothwendig sein, daß der Novize nach dem Festlande geht, um dort formell in die Brüderschaft Israels aufgenommen zu werden. Es wird kein Einwand dagegen erhoben werden, daß die Ceremonie in England vollzogen wird. Jede Sorge wird getragen werden, um die Aufrichtigkeit des Proselyten zu prüfen. Die Erlaubniß zum Uebertritt wird von den Kirchenbehörden erst nach einer stricten Untersuchung, nicht allein betreffs der Reinheit des Motivs, das den Candidaten beseelt, sondern auch bezüglich des Umfangs der Kenntnisse, die er von den Doctrinen des Judenthums besitzt, und des festen Willens zur Beobachtung der Vorschriften des mosaischen Codex ertheilt werden.

Aus Serbien. Das Friedensprotokoll wird diese Woche unterzeichnet. Die Pforte hat an den vier aufgestellten Forderungen, worunter „die Gleichstellung der Juden mit den Angehörigen der anderen Confessionen" festgehalten und Serbien hat sie acceptirten müssen. Der „kranke türkische Mann" erwies sich also stärker, als mancher „gesunde" christliche Staat.

Bukarest, 24. Februar. In der gestrigen Senatssitzung ist eine Petition der aus dem Basluier District vertriebenen Juden zur Vorlesung gekommen, worin diese feierlich stattgehabten Verfolgungen constatiren und um Maßregeln zum Schutze ihres Eigenthums und Lebens für die Zukunft und Wiedererstattung der gehabten Schäden bitten. Einige Redner beantragten die Ernennung einer parlamentarischen Enquete. Die Petition ist schließlich der betreffenden Section zur dringlichen Erledigung übergeben worden. Es wäre zu wünschen, daß die Majorität des Senats diese Frage nicht allein als Angriffsmotiv auf die Regierung benützte, sondern die Gelegenheit wahrnähme, wirkliche Abhilfe zu schaffen. Wenn die Nachricht, daß in Belgrad ein Jude zum Deputirten gewählt worden sei, sich bestätigt, so bleiben wir Rumänen die einzige constitutionelle Nation, bei der die Ausübung der Rechte noch von der Confession abhängt.

Bukarest. Wie dem „Pest. Lloyd" geschrieben wird, war hier ein Angriff auf die Synagoge geplant; doch war die Tendenz eine politische. Der Straßenkrawall sollte das Ministerium stürzen. Polizei und Gendsdarmerie vereitelten jedoch den Putsch. —

— Um ein ächter Haman zu sein, muß man „10,000 Kikar Silber" bereit haben; diese fehlen aber dem rumän. Ministerium. Man erzählt sogar, daß der Finanzminister sich in der Geldnoth an einen jüd. Bankier gewandt habe, der aber rundweg erklärt haben soll: „Ich habe kein Geld für eine Regierung, die meine Glaubensgenossen als Sclaven behandelt!"

Belfast. Der Rabbiner der hies. Gemeinde, Herr Dr. J. Chotzner, ist jüngst am hiesigen „Irish Church College" als Professor der hebr. Sprache angestellt worden.

Jerusalem. Das Pester „Pol. Vbl." berichtet: (Ein Rabbi als Tagelöhner.) Vor einigen Wochen starb zu Jerusalem Rabbi Moses Baumgarten aus Kremsier (Mähren) in einem Alter von 64 Jahren. Derselbe war schon in seinem einundzwanzigsten Lebensjahre nach dem heiligen Lande ausgewandert, um ausschließlich dem Thora-Studium und anderen frommen Uebungen zu leben. Anfangs wohnte er in Zefat, bald aber übersiedelte er nach Jerusalem, wo er sich auch verheirathete. Jede Nacht verbrachte er bis zur zwölften Stunde im Gebete, und trotzdem eilte er schon früh Morgens selbst bei schlechtestem Wetter, zu den Wohnungen seiner Glaubensgenossen, um sie zum Besuche des Gottesdienstes aufzufordern. Obwohl er sehr arm war, nahm er dennoch keine Unterstützung an und zog es vor, sich sein Brod als Tagelöhner zu verdienen. Dabei war er Vorsteher der jüdisch-ungarischen Gemeinde in Palästina.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

Viertes Kapitel.

Im Gasthause „zum Adler" ging es heute sehr lebendig her. Die Tische waren voll besetzt und überall hörte man laut sprechen, streiten und disputiren. Am lautesten geschah dies wohl an dem Stammtische, wo Pickmus, der Chirurg, eine hohe starke Gestalt von fünfzig und einigen Jahren, mit mehreren der angesehensten Bürger Platz genommen hatte. Dem Stammtische gegenüber saß einsam in die Ecke gelehnt der vormalige Amtsschreiber Jäckel. Er schien keinen Antheil an den eifrigen Gesprächen zu nehmen. Nur hin und wieder schien es, als sei die Theilnahmslosigkeit des Gesichts nur die Maske, um ohne Aufsehen jedes Wort aufzufangen und zu bewahren.

„Ein Hoch unserer Gemeindevertretung!" schlug Pickmus drüben vor, begeistert das Haupt hebend, daß die nicht eben neumodische Perrücke einen gewaltigen Ruck empfing, ohne indeß dem Kopfe ihres Herrn untreu zu werden. „Unsere Gemeindevertretung", fuhr er fort, „hat heute einen Beschluß von weittragendster Bedeutung gefaßt; die Jesuiten bekommen kein Grundstück im Orte, und das, Freunde, war ein braver Beschluß. Bringen wir unserer Gemeindevertretung dafür ein donnerndes Hoch aus!"

Er hatte sich erhoben; alle Anwesenden, mit Ausnahme Jäckels, thaten ein Gleiches, und unter einem dreimaligen Hoch wurden die Gläser geleert.

„Das war einmal ein Hoch, wie ich es gern höre!" sagte Pickmus, „und sicher ein gutes Zeichen für unsern Ort."

„Grund haben wir sicher genug dazu," meinte der Referendar Köning, eine lange, hagere Gestalt mit breiter Stirn und tiefliegenden Augen, „denn wenn die Jesuiten in den Ort gekommen wären, so hätten sie ihre Inquisitionstalente gewiß zuerst an Euch probeweise zur Anwendung gebracht!"

„Es ist erstaunlich," sagte Jäckel finster, seinen Stuhl herüberziehend, „daß Ihr aller Ecken und Enden nur die Jesuiten seht. Wenn ein Maulwurf über die Wiese läuft, so macht Pickmus flugs einen Jesuiten daraus; ein Zeichen, daß er sich über diese selbst noch gar nicht klar ist."

„Ich will Euch eine Definition des Wortes geben," lachte Pickmus, — ohne sich durch den Zuruf Jäckels aus seiner gemüthlichen Ruhe bringen zu lassen, — nicht um Jäckels Willen, denn das weiß ich, daß es vergebens wäre. Ich un=

terscheide nun eigentlich viererlei Jesuiten Die erste Abtheilung sitzt in den Ministerien, trägt Uniform, Ordenskreuze und Bänder, steckt nach Umständen die fromme oder liberale Flagge heraus, ohne mit dem Herzen einer von beiden zuzugehören, ihrem Departement gehört vor Allem die Maßregelung tüchtiger Beamten, welche sich nicht auf das Augenverdrehen und Katzenbuckeln verstehen, die nicht täglich in die Kirche laufen — aber doch meist das Herz auf den rechten Fleck haben. Die zweite, nicht weniger gefährliche Abtheilung gehört dem weiblichen Geschlechte an. Es sind die meist koketten, feinen oder nicht feinen Damen, die unter dem Deckmantel der Liebe heimtückische oder egoistische Zwecke verfolgen, wie uns Kleist in seiner Kunigunde im „Käthchen von Heilbronn" eine Specialität davon gezeichnet. Zur dritten Klasse gehören die Herren von der Börse, die nur um in den Zeitungen öffentlich genannt zu werden und um Reclame zu machen, bei großen Unglücksfällen namhafte Summen zeichnen, aber den armen Invaliden ohne Almosen aus dem Hause weisen, ja, nicht selten auf die unsanfteste Weise hinausbefördern lassen. — Nun aber zur vierten Klasse, zu der von Ignaz Loyola gestifteten „Gesellschaft Jesu", sicher der gefährlichsten von allen. Wenn sich auch von den vorgenannten sagen läßt, daß es in Schafskleider gehüllte reißende Wölfe sind, so tritt bei diesen noch hinzu, daß es just das Priesterkleid ist, das bei diesen die Schafswolle vertritt. Sie sind es, die sich in alle Schichten der Bevölkerung drängen, vom Lehrstuhle der Universität wie von der Kanzel ihr „der Zweck heiligt die Mittel" und andere heuchlerische Grundsätze ertönen lassen. Und leider zählen gerade sie die tüchtigsten Köpfe unter ihren Schaaren, die so nicht blos dem allgemeinen Wohl entzogen, sondern geradezu gegen dasselbe verleiten. Aller Ecken und Enden, überall tauchen sie empor um unter irgend einem frommen oder wohlthätigen Zwecke sich in die Städte und Dörfer einzuschleichen und sich unvertilgbar gleich den Hamstern im Weizenfelde einzureißen. Um so braver aber von unserer Gemeindevertretung, dieser Einnistung vorgebeugt zu haben und darum nochmals ein „Hoch" auf dieselbe. . . .

„Wenn Ihr nur noch einige Dutzend Hochs von dieser Art erzeugt, lachte Köning, so helfen Euch die Jesuiten gratis in den Himmel!"

„Uebrigens," sagte Reimer, der dicke Bäcker, dem unvertilgbar der Stempel seines Geschäftes aufgeprägt war, „ich glaube, daß Ihr am Ende doch etwas zu scharf gegen die Jesuiten vorgeht. Was wollten sie denn anders, als die Bildung fördern, indem sie auf dem zum Kauf erbotenen Grundstücke eine Schule errichten wollten."

„Schule, ha, ha!" lachte Pickmus; „Schule der Zwietracht und des Haders! Soll etwa die frühere Zeit wiederkehren mit ihrer Inquisition und Intoleranz? Seht Ihr denn nicht jeden Tag, wie friedlich jetzt Katholik, Protestant und Jude mit einander leben! Wann wäre dies zur Zeit der Jesuiten in Rolandsau möglich gewesen?"

„Nun, mit den Juden," lachte Köning, „haben wir leicht in Frieden leben, da ja zur Zeit nur noch *Einer* im Orte lebt!"

„Das heißt mit seiner Schwester und seiner Tochter," ergänzte Reimer, „denn Ihr meint doch mit dem „letzten Juden", den Lämchen! Aber laßt den Punkt fallen," wandte er sich leise an den Vorredner, „Ihr wißt, der Jäckel lebt seit langer Zeit in Feindschaft mit dem Lämchen, und wenn sich das Gespräch auf diesen lenkt, läßt er sich die Gelegenheit, Streit anzufangen, sicher nicht entgehen."

„Ah bah!" sagte Pickmus, ohne sich an Jäckels weit heraustretenden Augen zu kehren, „lassen wir uns das wenig geniren! Es liegt da sicher ein Geheimniß zu Grunde, das die Sonne auch noch zu Tage fördert. Aber um wieder auf den ersten Gegenstand unserer Unterhaltung zurückzukommen, wer anders, als die Jesuiten, trägt wohl die Schuld an der Vertreibung der ehrbaren, fleißigen Judenfamilien, die vordem durch ihren Gewerbefleiß Rolandsau belebten, und von denen die Familie Lämchen den Rest repräsentirt? Er ist der einzige gewesen, der allen Angriffen Stand hielt, die ja gerade ihn am härtesten betrafen! Aber ich sage Euch, der Lämchen ist ein durch und durch ehrenwerther Charakter, den ich schätze und liebe, denn unter der eisernen Stirn wohnt nicht nur ein ehrliches, sondern auch ein mildthätiges Herz."

„Sein Verbleiben," meinte Köning, „haben wir wohl vor Allem, unserm verstorbenen Gutsherrn, dem Grafen Egon von Rolandsau zu danken, der ihn in jeder denkbaren Weise förderte und schützte."

„War ein Ehrenmann, der selige Graf!" fügte Pickmus hinzu, „das muß gelten! Wem anders als ihm haben wir es zu danken, daß zwei Jahre nach Vertreibung der Juden die Hauptfriedensstörer, die Jesuiten, ihnen folgen mußten. Freilich gab's da keine so einträgliche Plünderung, wie bei den Juden; die frommen Herren hatten Alles bei Zeiten in sichere Entfernung gerückt!"

„Mit dem Lämchen und seinem Verhältniß zum Grafen soll's eine eigene Geschichte sein," flocht Reimer ein. „Sicher ist's, daß der selige Gutsherr große Stücke auf den Lämchen hielt, und auch der Lämchen vertheidigt noch heute sein Andenken gegen jegliche Angriffe. Eingeweihte wollen wissen, der Graf sei durch die maßlose Verschwendung seiner Frau dem Ruin nahe gewesen, und da habe denn Lämchen das erschütterte Gebäude vor dem Zusammensturze bewahrt. Die Annahme hat viel Glaubhaftes, und der Graf hat sich ja auch bei jeder Gelegenheit dankbar, ja dem Lämchen sogar als ein warmer Freund erwiesen. Denkt nur an die Zeit, wo des Juden Sohn, der Moritz, die Gefäße in der — Kirche gestohlen —."

„Bah, Unsinn!" unterbrach ihn Pickmus, „wer beweist denn, daß er sie gestohlen? Das Gericht hat ihn freigesprochen, und folglich muß er unschuldig sein!"

„So!" mischte sich Jäckel wieder in das Gespräch, und seine stechenden Augen glühten, „sind etwa die Gefäße nicht bei dem Moritz gefunden worden? Hat der Lämchen nicht seinen Sohn deshalb verstoßen? Ist das nicht Beweis genug für seine Schuld?"

„Was mischt Ihr Euch denn hinein, Jäckel!" wies ihn Pickmus zurück. „Für mich ist das Gericht allein der maßgebende Factor. Ueberhaupt glaube ich, ruht auch darauf noch ein geheimnißvoller Schleier, und vielleicht ist die Zeit nicht so fern, die ihn hebt! Also beruhigt Euch, Jäckel, und uns laßt in Frieden!"

Der so Zurechtgewiesene machte wenig Anstalt, sich der Weisung zu fügen. „Ja, ja," lachte er höhnisch, „freigesprochen aus Mangel an Beweis! Die Juden wissen nur zu gut, wie man ein solches Urtheil zu Stande bringt! Für mich ist das gefundene Object Beweis genug und für manchen Andern auch! Die Spitzbüberei liegt bei diesen im Blute! Schaut nur den letzten Juden an! Als ob sie ihm nicht aus jeder Muskel des Gesichts herausschaut. Und Ihr wißt doch, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!"

„Ihr seid ein hämischer Charakter, Jäckel!" sagte Pickmus aufgebracht, der mit Niemand Frieden halten kann. „Euer Geschäft ist Verläumdung, und ich sehe, Ihr versteht Euch darauf, es zu poussiren! Aber noch einmal: *uns* laßt mit dergleichen Geschäftsangelegenheiten für immer in Ruhe!"

In demselben Augenblick trat Lämchen ein. Er grüßte freundlist und erhielt von Allen die freundlichsten Gegengrüße.

„Guten Abend Lämchen," wiederholte Pickmus, „hier ist noch ein Platz frei. Ich dächte, Ihr kämet zu uns und nehmt auch einen Schoppen zu Euch!"

„Recht gern," sagte der Angeredete, seinen Hut an den Rechen hängend, „wenn's nur bei dem *einen* bliebe. Aber ein Uebel, wißt Ihr, hat immer ein anderes im Gefolge und ein Schoppen den zweiten."

„Ihr dürftet heute," meinte Pickmus, „schon ein Uebriges thun. Jedenfalls ist Euch nicht unbekannt, welchen Sieg die liberale Partei, der Ihr doch angehört, in der Gemeindevertretung erfocht, indem der Verkauf eines Grundstücks an die Jesuiten behufs Erbauung einer Schule ein für allemal abgelehnt wurde!"

(Fortsetzung folgt.)

170] In hiesiger Synagogengemeinde ist von sofort oder per 1. Mai cr. die Stelle eines **Cantors, Schächters** und **geprüften Religionslehrers** zu besetzen. Derselbe muß ein schönes angenehmes Organ haben und im Stande sein, einen deutschen Vortrag zu halten. Das feste Gehalt beträgt 1500 Mark nebst freier Wohnung mit daranstoßendem Unterrichtslocal, wie auch ein Nebeneinkommen von mindestens 400 Mark pr. anno. Qualifizirende Bewerber wollen unter Beifügung ihrer Zeugnisse und Angabe von Referenzen sich beim Unterzeichneten bis zum 15. März cr. melden. Convenirende Candidaten erhalten zum Probevortrag directe Aufforderung.

Neumark (Westpreußen), im Februar 1877.

Der Vorstand der Synagogengemeinde.

Ein **Schächter** und **Vorbeter,** der hebräischen Unterricht ertheilen kann, findet sofort Stellung in Spremberg. Unverheiratbete werden bevorzugt. Gehalt 750—800 Mark. Meldungen an **Bernhard Bab** daselbst. [161

Die hiesige Gemeinde sucht einen **Schächter** und **Vorbeter** mit einem Gehalt von 700 M. Für einen anständigen unverheiratheten Mann würde eine billige, gute Pension bei einer hiesigen Familie sein. — Meldungen werden von dem Unterzeichneten bis zum 15. März entgegen genommen.

Tangermünde, 17. Febr. 1877.

J. Bernhard.

An unserer Religionsschule ist die **zweite Lehrerstelle** vacant und soll durch einen geprüften unverheiratheten Lehrer von sogleich oder per 1. April cr. wieder besetzt werden.

Gehalt 1000 Mark und **freie Wohnung.**

Bewerber wollen Abschrift ihrer Zeugnisse nebst Lebenslauf baldigst an Unterzeichneten einsenden.

Stolp in Pommern, im Febr. 1877.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Heymann.

יין שרף על פסח

Österliche Liqueure

feinster Qualität verfertigt rituell unter Aufsicht des hiesigen Rabbinats [162

Nathan Blau,

Liqueurfabrik in Stolp i/P.

Vidal-Naquet fils ainé & Co.

Montpellier.

יין כשר לפסח

Rothe Weine. Weiße Weine. Muskat, mit Zeugniß des Ober-Rabbiners von Marseille und der Genehmigung aller Ober-Rabbiner von Frankreich. Zubereitet unter der Aufsicht des Abgeordneten der Herren Dr. J. Hildesheimer, Berlin, und Dr. Dünner, Amsterdam.

Hochschule

für die Wissenschaft des Judenthms

in BERLIN.

VERZEICHNISS

der

im Sommer-Semester 1877 (vom 16. April 1877 ab)

zu haltenden Vorlesungen.

Herr Dr. **Cassel** wird lesen:

1) Jüdische Geschichte und Literatur vom Abschlass des Talmud an: Montags, Mittwochs und Freitags von 11—12 Uhr.
2) Aramäisch: Mittwochs von 12—1, Freitags von 10—11 Uhr.
3) Emunot we-Deot: Montags und Mittwochs von 10—11 Uhr.

Herr Dr. **Lewy** wird lesen:

1) Talmud Schebuot statarisch: Montags, Mittwochs und Freitags von 8—10 Uhr.
2) Talmnd Taanit cursorisch: Dienstags und Donnerstags von 10—11 Uhr.
3) Jeruschalmi Schekalim: Sonntags von 8—10 Uhr.
4) Jore Dea Hil. Schechita: Dienstags und Donnerstags von 8—10 Uhr.

Herr Prof. Dr. **Steinthal** wird lesen:

1) Ethik: Montags, Dienstags, Donnerstags von 6—7 Uhr, Abends.
2) Conservatorium über ethische und religionsphilosophische Punkte in Verbindung mit schriftlichen Uebungen an denselben Tagen von 7—8 Uhr.

Alle Vorlesungen an der Hochschule sind unentgeltlich.

Als Zuhörer für die Vorlesungen sind in erster Reihe die rite immatriculirten Studirenden der hiesigen Universität — und zwar ohne Unterschied der Facultät — in Aussicht genommen. Auch andere Personen können auf Grund besonderer Ermächtigung an den Vorlesungen Theil nehmen.

Die Vorlesungen werden beginnen am Montag, den 16. April 1877. Die Anmeldungen wird Herr Dr Cassel vom 9. April 1877 ab täglich zwischen 2—3 Uhr in seiner Wohnung, Oranienburgerstrasse 66, entgegennehmen.

Das Local der Hochschule befindet sich **Unter den Linden 4 a.**

Das Curatorium

der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums.

Synagogen-Stickereien.

Paroches, Thoramäntelchen, Schulchondecken, Trauhimmel 2c. 2c.

liefert in ächter kunstvoller und eleganter Ausführung billigst

Leopold Behr, Gold- u. Kunststickerei, Würzburg, Langgasse 10/II.



Ich suche zu Ostern d. J. eine geprüfte

Erzieherin

mos. Confession zu engagiren.

Julius Menke,

Gifhorn (Provinz Hannover).

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Monat Februar 1877.

a. Mitglieder-Beiträge:

Von Herren Wolfsdorf in Erwitte, Blumenthal in Emden, Nordhaus in Paderborn, Blümlein in Heßdorf, Rabbiner Lebrecht in Bingen, Marschütz in Burghaßlach, je **6 Mark.**

b. Ehrenmitglieder-Beiträge:

Von Herren Siegm. Ellenberger in Amberg, Director Dr. Arnheim in Seesen, Director Dr. Rosenstock in Wolfenbüttel, Rabbiner J. Wittelshöfer in Floß, je **6 Mark;** von Herrn Ben Sion Stern hier **M. 10.**

c. Geschenke:

Von Frau E. Schüler in Erwitte **M. 2;** B. Stern das. **M. 1.50;** Losheim das. **M. 1;** Frau Sternberg **50 Pf.;** bei der Hochzeit des Herrn Neizenstein aus Nürnberg mit Frl. Bertha Oberndörfer aus Fürth **M. 12;** Frau Emilie Löwenick hier **M. 7;** M. S. Königswerther und Jac. Faber, Gottespfennig **M. 4;** Samuel Schwab hier **M. 4;** Frau Regine Hanau hier **M. 20;** E. R. hier, bei freudiger Veranlassung **M. 30;** Legat aus der Samuel Friedberg'schen Stiftung in Bingen **M. 58.08;** Familie Dann hier, Erinnerung an den sel. Gustav Dann **M. 300;** Frau Regine Seligsberg; geb. Jacobi, hier, Erinnerung an ihren verst. Gatten **M. 100;** Frau M. Kaufmann hier, am Todestage ihres Gatten **M. 20;** Baruch Bonn hier **M. 15;** Rabbiner Lebrecht in Bingen, Purimgeschenk **M. 3,** und zum Jahrgedächtniß s. Eltern **M. 6;** Frau Bertha Blümlein in Heßdorf **M. 3;** Abr. Schlesinger in Hammelburg **M. 10;** Frau Regine Friedmann in Mainz, zur Erinnerung an einen theuren Hingeschiedenen **M. 18.**

d. Zinsen: M. 88.72 Pf.

Frankfurt a./M., 2. März 1877.

Die Verwaltung.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.